

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 46

Artikel: Das leidige Mikro
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorsätze

Dieter Senn hatte genug. Heute morgen schien wieder einmal jeder seine üble Laune an ihm auszulassen: die untraute Gattin, kaum war er aufgestanden, im Tram, im Betrieb nicht nur der Boss, sondern ohne Ausnahme sämtliche Kollegen. Als ob er für das nasskalte Wetter, für die Frühration von Katastrophennachrichten am Radio, für die am Vortag eingetroffenen Steuerrechnungen, für das Blabla sogenannter Staatsmänner bei teuren Banketten und für Krieg und Kriegsgeschrei persönlich verantwortlich gewesen wäre.

Dieter Senn schützte Unwohlsein vor und verzog sich in die Toilette. Kotzübel war ihm zwar eher im übertragenen als im wörtlichen Sinn, aber immerhin. «So geht das nicht weiter!» spuckte er aus, und er wurde sich bewusst, dass dies der erste einer ganzen Reihe von Vorsätzen war, die er heute fassen würde. Gute Vorsätze, natürlich. Das heisst: Wo stand eigentlich geschrieben, dass Vorsätze immer gut sein mussten? Gute Vorsätze fassten vielleicht nur Trottel wie er, während all jene, die das Sagen hatten, Vorsätze irgendwelcher Art gar nicht brauchten, sondern irgend eine ihrer vorrätigen Schikanier-Strategien anwandten, in stinktiv die Opfer wählten, denen sie unliebsame Pflichten aufhal-

sen konnten, bedenkenlos einen gegen den andern ausspielten und sich dabei am Bewusstsein ihrer Macht erlabten.

Weiter oben waren die Vorsätze möglicherweise von noch viel größerem Kaliber: Khomeini z.B. liess sich vielleicht den Saldo der iranisch-irakischen Kriegsbuchhaltung vom Vortag geben und stellte entsprechend das Freund-Feind-Budget für die kommenden 24 Stunden auf. Oder General Pinochet liess sich von einem seiner goldbetresten hochrangigen Lakaien eine assortierte Auswahl aller Unzufriedenen präsentieren und ordnete genügend viele Verhaftungen und Polizeikontrollen an, um den Angstpegel auf der gebotenen Höhe zu halten. Scheusslich natürlich, aber für das persönliche Wohlbehagen offenbar wirkungsvoll.

Dieter Senn setzte eine entschlossene Miene auf und betrachtete sich im Spiegel. Hinter diesen Blick musste er nur genug eisernen und eiskalten Widerstand konzentrieren, in den braunen Augen die sanfte Empfindsamkeit durch intellektuellen Hochmut ersetzen und dabei das Kinn vorstülpen und leicht anheben: Dann würde sich niemand mehr getrauen, ihn anders als mit bebender Ehrfurcht anzusehen, und die Rolle des Prügelknaben wäre er endgültig los.

Da indessen das Grimassenschneiden ohnehin eine von Senns Lieblingsbeschäftigungen war, konnte er der Versuchung zu allerhand Übertreibungen nicht widerstehen, und alle Posen kamen ihm immer lächerlicher

vor, bis die Einsicht in ihm aufleuchtete, dass er sich und alle andern viel zu ernst nahm. Vorsätze ja, aber solche, die seinem Wesen entsprachen, nicht bloss Reaktionen auf das Verhalten anderer waren. Warum versuchte er nicht, sich als Schweizer mit den Augen eines Italieners, eines Türken oder eines Tamilen zu sehen? Warum beantwortete er die übellaunigen Vorwürfe des Chefs nicht bewusst mit jenem naiv fragenden Blick, dem der gestresste Mann – überlegte man sichs recht – eben vorhin wieder zwar unmutig knurrend, aber doch ziemlich verlegen ausgewichen war. Es bedurfte eines tiefen Atemzugs, und dann brachte er die nötige Kraft auf. Was er schliesslich für Strafe und üble Morgenlaune seiner ihm angetrauten Gemahlin gehalten hatte, war doch höchstens ein Manko an mütterlicher Zärtlichkeit gewesen – als ob er nicht allmählich über das empfindsame Pubertätsstadium hinauswachsen sollte!

Dieter Senn lachte, und mit dem Lachen verspürte er plötzlich eine gute Laune in ihm hochsteigen, die sein Gemüt mit einer buntgemusterten Brille versah, durch welche der Tag ihm wie ein Jahrmarkt samt Maskentreiben vorkam.

Das leidige Mikro

Zuerst hatte Reagan saure Wochen wegen ungeschickter Sätze bei einer Mikrofonprobe. Jetzt hat's seinen Vizepräsidenten George Bush erwischt. Stunden nach einer Fernsehdebatte mit der Vizepräsidenten-Kandidatin Geraldine Ferraro sagte er zu einem Gewerkschaftsfunktionär:

«Gestern abend haben wir versucht, ihr ein bisschen in den Hintern zu treten.» Da merkte er, dass just ein TV-Mikro auf ihn gerichtet war. Bush sich windend: «War nur so ein Ausdruck aus dem US-Football.»

Übrigens: Reagan hatte schon 1982 zwei Mikroprobenpannen. Einmal sagte er, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, die Wirtschaft befinde sich in einem schlimmen Schlammassel («hell of a mess»).

Und bei einer andern Mikrofonprobe nannte er die polnische Militärführung einen «Haufen nichtsnutziger, mieser Stromer» («a bunch of nogood, lousy bums»).

Ein Mikrofon-Knigge für Politiker wird langsam fällig!
Gino

Elchina
das bewährte und wohlschmeckende
Stärkungsmittel – gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien

Appetit

Bei den meisten Sachen, die wir heute als automatisch bewundern, wird gerne übersehen, dass dazu dauernd Strom vom Netz oder aus Batterien verzehrt wird.
Boris

Apropos 1984

Im Amtsblatt einer Schweizer Gemeinde wird ein leistungsfähiger neuer Mitarbeiter gelobt, der sich gut eingelebt habe, zu Höchstleistungen von 360 Schreibmaschinenzeilen pro Minute motivieren lasse, noch nie zu spät kam, noch keinen Schnupfen hatte und sich in keinerlei Intrigen gegen Kollegen oder Vorgesetzte verwickeln lasse.

Gemeint ist der Computer der Gemeindeverwaltung.
pin



Frau Irene Meier kann auf eine fast zehnjährige Tätigkeit am Bildschirm zurückblicken.